

Risiko Urlaub

Wertvolle Originale von Heinrich Heine (1797–1856) und Robert Schumann (1810–1856) ungesichert in einem nicht klimatisierten Aufzugsraum: Den Archivar des Düsseldorfer Heinrich-Heine-Instituts kostet das nun den Job. Nachdem die unsachgemäße Lagerung von mehr als 1.800 Originale im städtischen Heinrich-Heine-Institut bekannt wurde, hatte die Stadt den Archivar fristlos entlassen. Der hatte argumentiert, die Zwischenlagerung in dem Raum sei allseits bekannt und akzeptiert gewesen. Schäden, die die Stadt geltend gemacht hatte, seien nicht durch die Lagerung verursacht.

Das Arbeitsgericht befand: Nach so langer Beschäftigungs dauer von 20 Jahren wäre eine Abmahnung das richtige Mittel gewesen. Doch das Landesarbeitsgericht in Düsseldorf sah die Sache in zweiter Instanz jetzt anders: Die vorsätzliche falsche Lagerung rechtfertigte die Kündigung. In einem Vergleich wurde die fristlose in eine ordentliche Kündigung umgewandelt, der der 60jährige damit zustimmte. Im Gegenzug verzichtet die Stadt auf Schadenersatzforderungen.

Durch die unsachgemäße Lagerung seien unter anderem von Schimmel befallene Objekte mit restaurierten Originale vermischt und letztere so kontaminiert worden. Die Misstände waren vor gut einem Jahr während eines Urlaubs des Archivars aufgefallen. Kollegen fanden in einem Aufzugsraum zwei nicht abgeschlossene Stahlschränke mit einer Vielzahl von Originaldokumenten, unter anderem von Heinrich Heine, Felix Mendelssohn-Bartholdy und Robert Schuman. Es gab keine spezielle Klimatisierung und keine Alarmsicherung des Raumes. (dpa/jW)

Keine Details

Der jahrelange Rechtsstreit um das Erbe des Stuttgarter Bauhaus-Künstlers Oskar Schlemmer (1888–1943) ist beigelegt. Die um den millionenschweren Nachlass streitenden Enkel haben einen Vergleich abgeschlossen, wie das Oberlandesgericht (OLG) in Stuttgart mitteilte. Der Vergleich regelt laut Gericht, wie Hunderte Einzelstücke aus dem Nachlass der Witwe Schlemmers auf die Parteien verteilt werden. Teil der Vereinbarung seien auch Schenkungen an ein Museum. Durch die Einigung werde eine Versteigerung betroffener Kunstwerke verhindert, hieß es weiter. Weitere Details wurden nicht genannt.

Über den Nachlass des 1943 verstorbenen Oskar Schlemmer wird seit mehr als 20 Jahren auch vor Gericht gestritten. Der gebürtige Stuttgarter gilt als einer der vielseitigsten Künstler des 20. Jahrhunderts. Er arbeitete nicht nur als Maler und Bildhauer, sondern auch als Bühnengestalter. Schlemmer war bekannt für seine stereometrischen Figuren und seine Bühnenbilder. (dpa/jW)

»Es ward die Hölle«

Karya, 1943: Eine Berliner Ausstellung zeigt einen Ort tödlicher Zwangsarbeit im besetzten Griechenland. **Von Sabine Lueken**

Hey du, Grieche, ich hab was für dich.« 22 Jahre ist es her, dass Andreas Assael bei einem Flohmarktbewerb in München von einem Händler ein Fotoalbum gezeigt wurde. Assael fand darin etwas bislang nie Gesehenes: Junge Männer mit kurz geschnittenen Haaren, die in Kolonne an einem Bahngleis entlanggehen; einer von ihnen trägt gut sichtbar den »Judenstern« auf dem Mantel.

Für Assael, Sohn von Holocaustüberlebenden aus Thessaloniki, wurde das Album Ausgangspunkt einer 20jährigen Recherche. Er fand heraus, dass an einer Bahnstation namens Karya in Mittelgriechenland jüdische Zwangsarbeiter aus Thessaloniki im Jahr 1943 eine 20 Meter tiefe Schlucht in den Berg schlagen mussten, um die Bahnstrecke Athen–Thessaloniki–Belgrad auszubauen. 300 bis 500 Männer lebten und schufteten hier unter der Aufsicht der deutschen »Organisation Todt« (OT). »Es war die Hölle.« War jemand krank oder zu schwach, wurde er erschossen. Die noch Lebenden deportierte man am Ende nach Auschwitz.

Mörderische Spur

Das Album, das jetzt die Vorlage der aktuellen Sonderausstellung im Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit in Berlin-Schöneiche bildet, gehörte dem Bauingenieur Hans Rössler – NSDAP-Mitglied seit 1930 –, der ab 1942 für die OT im deutsch besetzten Teil Griechenlands tätig war. Diese paramilitärische, kriegswichtige Organisation verfügte 1944 über circa 1,3 Millionen nichtdeutsche Arbeitskräfte, überwiegend Zwangsarbeiter und Kriegsgefangene. Von den Bauarbeiten im Reich, z. B. für die Abschussrampen der V-Waffen, über Norwegen, Frankreich (West- und Atlantikwall), Belarus bis Griechenland zog sie eine mörderische Spur durch Europa.

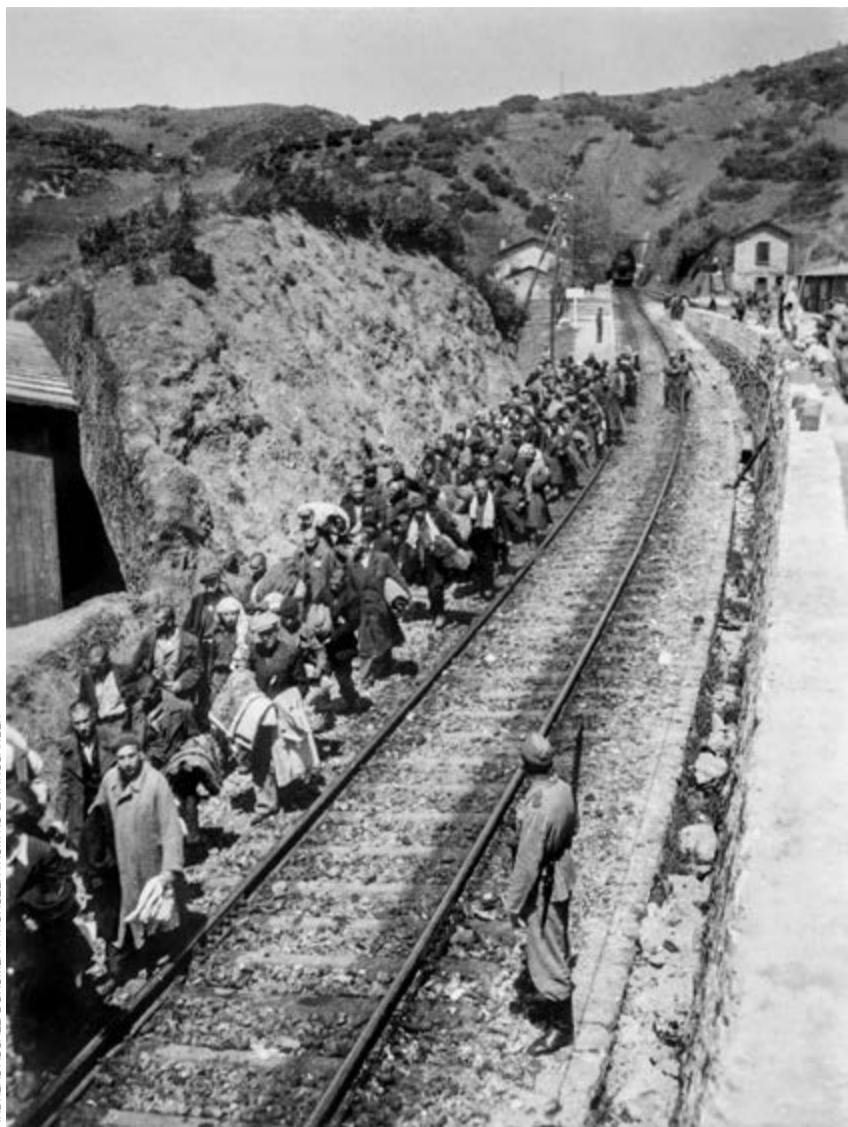
Auf einigen Fotos kann man die Bedingungen erkennen, denen die meist sehr jungen Männer auf der Baustelle ausgesetzt waren: unterernährt, barfuß auf klingenscharfem Gestein arbeitend, mit abgerissener Kleidung. Ein Junge fischt mit den Fingern Essen

aus einer Konservendose. Doch der Großteil der 400 Fotos wirkt eher wie Urlaubsaufnahmen: Rössler waren die Zwangsarbeiter gleichgültig.

Die Wanderausstellung ist die erste über jüdische Zwangsarbeit, über Zwangsarbeit in Griechenland überhaupt und wird bis Februar 2025 auch im Benaki-Museum in Piräus und im Jüdischen Museum in Athen gezeigt. Das Thema ist hier und in Griechenland weitgehend unbekannt. Die deutsche Besatzung – von Mai 1941 bis Oktober 1944 – wird von den meisten Griechen bis heute v.a. als eine Zeit extremer Hungersnot durch die Ausplünderung aller Ressourcen erinnert. Dazu kam die blutige Verfolgung von Partisanen und Bestrafungsaktionen – das Massakrieren und Niederbrennen ganzer Dörfer. Die Erinnerung an die 60.000 ermordeten griechischen Juden blieb lange Zeit überschattet vom Bürgerkrieg nach 1944.

Ab Mai 1941 war Griechenland in drei Besatzungszonen aufgeteilt, neben Deutschland und Bulgarien verfügte Italien zunächst über den Löwenanteil. Von Anfang an sicherten sich die Deutschen aber die wichtigste Infrastruktur: Häfen, Flugplätze, Rohstoffe, Bergbau und Eisenbahnen. Auch für den notwendigen Truppennachschub war die Hauptstrecke Athen–Thessaloniki zentral. Deshalb war sie Ziel zahlreicher Angriffe von Partisanen und erforderte häufige Instandsetzung. Die Arbeiten in Griechenland wurden von der OT »Fronteinheit Südost« durchgeführt, die mit deutschen und österreichischen Baufirmen zusammenarbeitete. In Karya war das die Firma Leonhard Moll aus München mit ihrer Tochterfirma »Überland Hoch-, Tief- und Straßenbau AG, Wien«, die sie für eine Reichsmark von jüdischen Vorbesitzern »gekauft« hatte. Sowohl OT-Haupttruppführer Hans Rössler als auch OT-Truppführer Josef Langmeier, der als Oberschachtmeister die Aufsicht über die Zwangsarbeiter hatte, waren bei »Überland« angestellt, die Verbindung zwischen OT und Baufirmen war eng. Die Firma Moll, die heute noch existiert, hatte sich schon im Juni 1938 Hitler angedient und die Hauptsynagoge in München als erste Synagoge im Reich abgerissen. Die

ANDREAS ASSAEL/DOKUMENTATIONZENTRUM NS-ZWANGSARBEIT



Ankunft jüdischer Häftlinge aus dem Ghetto Thessaloniki: Baustelle der Organisation Todt am Bahnhof in Karya, 20. April 1943

Bruchstücke lagerte sie jahrzehntelang auf ihrem Firmengelände, auf der Webseite gibt es heute einen verschwommenen Hinweis darauf. Die Firma gehört zu denjenigen, die sich im Jahr 2000 am Fonds für die Entschädigung von Zwangsarbeitern beteiligt haben.

Zehn Überlebende

All das erfahren die Besucher an den einzelnen Ausstellungsstationen, die stilisiert den Felsen von Karya nachempfunden sind und das Fotoalbum in den Kontext einbetten. Graphic-Novel-Elemente bringen die Perspektive der Zwangsarbeiter näher, über QR-Codes sind vertiefende Informationen abrufbar. Eine Medienstation vermittelt mit Hilfe von Geländeaufnahmen und 3-D-Modellen einen Eindruck vom Ort damals und heute. Dieser zentrale Bestandteil der Ausstellung wurde durch die vor Ort durchgeführte geoarchäologische Prospektion der »Interdisziplinären Arbeitsgruppe Konfliktlandschaften« der Universität Osnabrück ermöglicht.

Im Mittelpunkt stehen die Lebensgeschichten von acht der zehn Überlebenden, die Assael aufgespürt hat.

Sam Cohen, der in einem Videointerview resümiert: »Es war die Hölle da drüben«, floh gemeinsam mit seinem Freund Tzako Karasso. Die beiden schlossen sich einer ELAS-Partisanengruppe an und kämpften gegen die Deutschen. David Broudo war 1955 der letzte der linken jüdischen Partisanenkämpfer, die nach dem Ende des Bürgerkriegs 1949 vom griechischen Staat erst bestraft und dann nach Israel abgeschoben wurden. Schmuel Arditti und seine beiden Brüder deportierten die Deutschen nach Abschluss der Bauarbeiten nach Auschwitz. Sein Bruder Veniamin, auf den er stets aufgepasst hatte, starb gleich nach der Ankunft in der Gaskammer. Schmuel Arditti erhielt 1963 von der Bundesrepublik Deutschland 2.700 D-Mark als Entschädigung für seine 18 Monate dauernde Haft. Die Zwangsarbeit in Karya blieb dabei unberücksichtigt. Bis heute fordert Griechenland vergeblich mindestens 278 Milliarden Euro Reparationen von Deutschland.

■ »Karya 1943 – Zwangsarbeit und Holocaust«: Dokumentationszentrum NS-Zwangsarbeit. Britzer Straße 5, 12439 Berlin, bis 30. März 2025

■ Verteidigung der Rechtsform. Zum Tod der Demokratietheoretikerin Ingeborg Maus

Die Politikwissenschaftlerin Ingeborg Maus ist tot. Wie am Wochenende bekannt wurde, starb sie am 14. Dezember in Frankfurt am Main. An der Johann Wolfgang-Goethe-Universität dort war sie von 1992 bis 2003 Professorin für Politische Theorie und Ideengeschichte in der Nachfolge von Iring Fettscher gewesen. Zuvor hatte Maus, seit 1980 habilitiert, zwischen 1987 und 1991 in der von Jürgen Habermas geleiteten Arbeitsgruppe Rechtstheorie gearbeitet.

Während der 60er Jahre von der Protestbewegung der Außerparlamentarischen Opposition (APO) geprägt, fand Maus ihr Thema in der demokratietheoretischen Bedeutung der Volkssouveränität, die sie normativ zu bestimmen suchte. Dabei hatte

sie wie die junge Politikwissenschaft der BRD das Scheitern der bürgerlichen Demokratie der Zwischenkriegszeit vor Augen und schloss an die »linksschmittianische« Tradition linker Juristen wie Otto Kirchheimer und Franz Neumann an. Ihr Demokratieverständnis entwickelte sie in expliziter Abgrenzung zum faschistischen Juristen Carl Schmitt, der im Geistesleben der Nachkriegs-BRD ein großes Netzwerk unterhielt und früh mit ihr den brieflichen Austausch suchte. Dabei akzeptierte sie nie die scharfe Schmittsche Unterscheidung zwischen »Liberalismus« und »Demokratie« (siehe »Die geistesgeschichtliche Lage des heutigen Parlamentarismus«, 1923), die ihn für viele Linke interessant machte, sondern versuchte »Volkssouveränität«

sowohl als basisdemokratische als auch repräsentative Funktion zu fassen.

Maus richtete sich gegen die, nicht zuletzt in Schmitts Dezisionismus angelegte, Überwölbung und Ausöhnlung der gesetzgebenden Souveränität durch Exekutive wie Judikative, die sie bis zuletzt als »Refusalisierungen« des Politischen bekämpfte. Dabei vertraute sie auf Gewährsmänner wie Rousseau und Kant und verteidigte den Rechtspositivismus in seinem Beharren auf Formprinzipien. Noch ihr letztes Buch von 2018 versammelt Aufsätze, die vor der »Justiz als gesellschaftliches Über-Ich« (2018) warnen. Ihre Promotion (bei Carlo Schmid und Christian Graf von Krockow), die unter dem Titel »Bürgerliche Rechtstheorie und

Faschismus« (1976) erschien, ist für die Auseinandersetzung mit Schmitt noch immer bedeutsam.

Maus formulierte in Anschluss an Kant ein radikalpartizipatorisches, prozeduralistisches Demokratieverständnis und beeinflusste damit auch das Habermassche Denken merklich. Als ihr Hauptwerk muss »Zur Aufklärung der Demokratietheorie« (1992) gelten. Ab den 90er Jahren bekämpfte Maus in ihren Schriften die scheinliberalen Begründungen für »humanitäre Interventionen« und »Demokratieexport«. Ihr Werk muss als einer der letzten respektablen, eine liberale Sozial-Demokratie unter bürgerlichen Gesellschaftsbedingungen begründenden Theorieentwürfe gelten.

David Fischer